Breslauer Beobachter.

№ 56. **Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.** 1845.

Dienstag, den 8. April.

Eilfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Das Seeräuberschiff.

(Fortsetzung.)

Der goldene Pokal zitterte in seinen Händen und als sich die gepreßte Brust des Knaben unwillkürlich Luft machte, rann eine Thräne in den Purpurwein des edelsten Burgunders, der den Pokal füllte.

„Du bist krank, mein Sohn," sprach Walladmor, „es ist auch nicht zu verwundern; denn der Tag war für Dich kein glücklicher!"

Der Herr des Hauses nahm Antheil an dem Schmerze Walladmors und sprach:

„Auch ich erkenne es, Ihr Sohn ist krank, ein Fieber scheint im Anzug; er pflege sich. Unser Hausarzt, ein alter sonderbarer Mann liebt es nicht in großer Gesellschaft zu speisen, er trinkt sein Gläschen lieber allein und ist am glücklichsten wenn ihn der Opferrauch der Havanna-Cigarre umdampft und er so ganz ungenirt ist, darum nimmt er den Sitz, der ihm an der Tafel gehört nicht ein. Ich will ihn holen lassen, er führe den Knaben ins Krankenzimmer und sorge für seine Genesung."

Arthur hörte diese Worte sehr gern, sie gaben ihm Zeit sich zu sammeln.

Er setzte den goldenen Pokal auf den Schenktisch und zog sich, bis der Arzt kam, an den seinigen zurück.

„Die Gesundheit darf nicht unterbleiben," sprach jetzt Lord Cochraine, „fehlt uns der Ganymed, so gab uns der heutige Tag seine Hebe. Das schöne Harfenmädchen ließ bis jetzt blos den Goldstrom der Seiten ihrer Harfe hören; wohlan, sie singe uns jetzt ein Lied, gebe aber vorher uns die Melodie des Trinkspruchs!"

Alle in der Gesellschaft blickten auf die Harfnerin, welche vor der Tafel auf einer Erhöhung stand, die sie alle Gäste übersehen ließ.

Sie griff in das Gold der Seiten und sang, da sie die Worte des Lords wohl vernommen, im schönsten Metall ihrer Silberstimme:

„Dem großen Held im Schmuck der Kaiserkrone,
Der seines Volkes Hort und Stern,
Dem Fürsten auf der Czaaren Throne
Der Völker und der Herzen güt'gen Herrn:
Laßt ihn beim goldnen Saft der Reben
Auch hier, wo Ossian gesungen, leben!! —

Mit diesen Worten verließ die Sängerin ihren Platz, stellte die Harfe an einen Pfeiler und trat zur Tafelrunde.

Hier nahm sie den Becher, füllte und kredenzte ihn dem edeln Lord.

Hoch erhob ihn dieser und leerte ihn auf des Czaaren Wohl.

„Göttliches Mädchen," rief der Russe, „könnte ich Dein Bild schnell in die goldenen Säle der Czaarenburg versetzen; Du würdest Bewunderung und Liebe finden! So, wie Du bist, denk' ich mir die, die ich suche; ein Kind schön, geistreich und gut wie Du es bist, könnte die Manen des guten Fürsten versöhnen. Im Himmel säh' er es wieder und auf Erden würdest Du den Himmel seinem Erben geben!"

Das Mädchen empfing jetzt von Allen Gruß und Dank.

Lady Walladmor drückte es an ihr Herz und hing die goldene Kette, die sie trug, ihr um, daß sie ein Angedenken behielt an diese Stunde.

Während des allgemeinen Jubels hatte man den Eintritt des herbeigerufenen Arztes nicht bemerkt der seinen Kranken in Empfang nahm und mit ihm den Saal verließ.

„Laß uns," sprach Cochraine zu der Kleinen, „noch eines Deiner Liedchen hören, vorher aber trink aus dem goldenen Becher wie es die alten Barden thaten, die den Wein nicht verschmähten, ja selbst die weissagenden Normen setzten ihre Lippen an das Trinkhorn und von Rebensaft und Meth begeistert, lüfteten sie den Schleier der Zukunft!"

Pandora trank und sprach dann mit jener Gewandtheit, die ihr eine bewegte Jugend lehrte: „Ein Lied gefällt mir unter den vielen, ein deutscher Sänger hat es gedichtet und es hat mir Freude gemacht, es auch auf deutsch singen zu können!"

„Der Britte liebt die stammverwandte Sprache," rief Lord Cochraine, „ich selbst bin aus altem Sachsenstamme und weilte lange in Deutschland, und ich glaube, auch meine lieben Gäste sind der Sprache mächtig! Nicht wahr?"

Ein lautes „Jes" ertönte durch die Tafelrunde und alle wünschten von dem lieben Wunderkinde das Lied zu hören.

Es gehorcht, stellte sich mit seiner Harfe unter das Portal des Saales, über welchem die Büste Ossians stand, die niedlichen Finger überflogen das Gold der Saiten, die wie Aeolsharfen tönten und nach kurzem, gefühlvollen Vorspiel sang sie das schöne deutsche Lied. Der Schluß jeder Strophe wurde vom Chore wiederholt.

Sie sang:

„Drei Sterne flammen mit hellem Schein
An dem Horizonte des Lebens,
Sie leuchten mild in das Dunkel hinein,
Sind Hebel des menschlichen Strebens;
Und wer nur hier wandelt in ihrem Licht,
Dem fehlt auch die Ruhe des Herzens nicht!

Wenn düst're Zweifel mit banger Qual
Den Geist oft verhöhnend umschwärmen,
Dann glüht wohlthätig des Ersten Strahl,
Das Inn're uns sanft zu erwärmen;
Und wer noch nicht alles Gefühl verlor,
Den trägt der Glaube zum Licht empor!

Was ist des Menschen irdisches Sein
Mit seinem alltägigen Treiben?
Flicht nicht der Zweite Rosen hinein,
Die ewig uns blühen und bleiben,
Und wer nicht vom Leben zu viel begehrt,
Dem wird es auch durch die L i e b e werth.

Und hebt sich im Leiden der feuchte Blick
Hinauf zu unendlicher Ferne,
Sucht dort vertrauend entschwund'nes Glück,
Da glänzt ihm der Dritte der Sterne;
Und wem tief verwundet des Schicksals Lauf,
Den richtet tröstend die H o f f n u n g auf.

Drum folge der Mensch in Freud' und Schmerz
Den d r e i hehren, lichten Gestalten,
Sie führen ihn treulich himmelwärts
Aus des Lebens stürmischem Walten,
Und wer nicht diesen drei Sternen vertraut,
Der hat nie das wahre Glück geschaut!"

„Möchtest Du, möchten wir alle dieses Glück schauen!" rief Lady Walladmor, eilte zu dem Mädchen und schloß es nochmals in ihre Arme.

Die Tafel war geendet.

Die Frauen zogen sich gänzlich zurück, die Herren in ein Nebenzimmer, um bei Porter und Ale den aromatischen Geruch des edelsten Knasters recht gemächlich zu genießen und sich mit Jagd- und Kriegsscenen zu unterhalten.

Lord Walladmor besuchte vor allem seinen Sohn. Arthur war wirklich krank geworden. Furcht, Ueberraschung, ja wohl auch Neid gegen Pandora, deren moralisches Uebergewicht er nur zu sehr erkannte, hatte auf ihn eingestürmt.

Das frühere Echauffement hatte sein Blut in Wallung gebracht und jenen Kampf im Lebensgebilde erzeugt, den der Arzt mit dem Namen Entzündungsfieber benennt.

Als der Lord eintrat, lag er im Fiebertraum, stieß einzelne verworrene Worte in einem gebrochenen Französisch aus, sein Antlitz glühte, seine Brust hob sich und, öffnete sich das Auge, so zeugte es von innerem Seelenkampf.

Der Arzt, ein Mann nach der alten Schule, der in Spanien und bei Waterloo Pulver gerochen, verordnete Blutegel und war eben bemüht, sie anzulegen, als noch der Lord im Krankenzimmer weilte.

Brust und Schultern des Kranken waren entblößt und auf der linken Schulter eine Narbe sichtbar, welche von einem Biß herrührte, der absichtlich gemacht zu sein schien. Auch sah man auf dem Rücken die Spuren erlittener Mißhandlungen durch Schläge.

„Gott mein Sohn,“ sprach der Lord, „wie viel magst Du gelitten haben, und bei diesen Leiden einer verwahrlosten Jugend kann ich mir es wohl erklären, wie Du nicht mehr jene Offenheit, jenes Vertrauen zeigen kannst, das Deinen Jahren eigen ist; das Kind, das im Schooße des Glückes, unter der Sonne der Elternliebe erzogen wird, muß anders gedeihen an Leib und Seele, als der Sohn des Unglücks! Deine Mutter liebt Dich nicht wie ich es erwartete; doch die Zeit bricht und giebt Rosen und sie wird sie auch Dir geben!“ —

Bei diesen Worten legte er seine Hand auf des Knaben heiße Stirn, dann wandte er sich zum Arzt und sprach:

„Thun Sie, was Sie können! Viel vermag die Kunst, deren Priester Sie sind, an mir hat sie Wunder gethan und unter ihrer Aegis wich die Schwermuth von dem Herzen meiner Gemahlin! Der Arzt, der Leben und Gesundheit einsetzt, verdient Dank und Ehre. Nehmen Sie diesen Beweis meiner Dankbarkeit!“

Er drückte dabei eine Goldbörse in des Arztes Hand.

Als er den Kranken verlassen, kam auch die Lady; aber es war ihr selbst unerklärlich, wie sie die Krankheit Arthurs mit einer solchen Ruhe betrachten konnte und eben dies machte ihr großen Harm.

Bald machte sie sich selbst Vorwürfe eines harten Herzens, bald sprach in ihr die innere Stimme, „er ist nicht Dein Sohn.“

Sie war zur Gesellschaft zurück verlangt.

Ein Courier war von London angekommen, der dem russischen Capitän schnelle Abreise gebot und auch meldete, daß der junge Fürst D. Briefe von Paris bekommen, schnell Urlaub genommen und nach Paris abgereist sei.

Man vermißte ihn dort sehr; er war ein tüchtiger Arbeiter, versprach ein guter Diplomat zu werden, verband mit Weltton ein edles Herz und war, dies gilt in London gar viel, eine Zierde der Salons.

Auch für Walladmor und seine Gemahlin konnte sich hier der Aufenthalt nicht verlängern.

Die Verhältnisse in Wales wurden immer verwickelter und wie aus heißer Asche schlugen Feuerbrände auf und Alles ließ auf Explosionen der Volksunzufriedenheit deuten, die um so gefährlicher werden konnten, als Frankreich eben jetzt eine große Katastrophe seines Völkerlebens erlebt hatte und in vielen Ländern Wahlverwandtschaft, Anhang und Freunde fand.

In Lord Cochraine's Hause war der Kranke so gut wie im Elternhause aufgehoben, deshalb ließen ihn die Eltern gern hier; auch Pandora blieb mit ihrer Gönnerin hier.

Das gute Kind vergaß jeden etwaigen Groll, den sie gegen den Knaben hatte, sie wollte das Geheimniß nicht lüften und den Herzen seiner Eltern neuen unsäglichen Schmerz bereiten. Sie gelobte sich selbst, seine Freundin zu sein, sein Schutzgeist zu werden.

Mit diesen Empfindungen ging sie des andern Morgens in die Kapelle, fiel auf ihre Kniee und betete wie Engel beten, reines Herzens und in frommer Zuversicht.

„Herr der Herren,“ sprach sie, „barmherzig und gnädig, des Seraphs Herr, der leuchtend vor Deinem Throne steht und Herr der Milbe, die im Staub sich wiegt, Du bist der Armen Vater und der Heimathlosen Schutz! Sei mit uns beiden in Deiner Gnade! Amen.“ —

Das Gebet gab ihr Kraft und Heiterkeit. Gefaßt ging sie zurück und nahm mit jenem kindlichen Gemüthe von Walladmor und seiner Gemahlin Abschied, welches jeden Versuchungen des Schicksals ein reines Herz entgegenstellt und selbst im Märtyrerthume seine Kronen findet.

Der Flug der Phantasie versetzt uns wieder nach Südamerika.

Das Kapetschiff liegt abgetakelt im Hafen und steht unter dem Schutze der Regierung, für deren Wohl der Piratenkapitän Nicols und sein Pflegesohn Arthur die Waffen ergriffen hatten.

Nur wenige Matrosen waren zur Bewachung des Schiffs zurückgeblieben.

Der Capitän hatte die ältesten Wasserratten dazu erwählt, weil er wohl wußte daß diesen der Landkrieg ein Gräuel sei. Er glaubte unter ihrem Schutze das Schiff am sichersten bewahrt; aber gerade hier hatte er sich getäuscht. Nichts ist dem Seesoldaten verderblicher, als Windstille und Langeweile. Dem Sturm widersteht er, bei der Windstille sinkt sein Muth zu gänzlicher Abspannung. Im Kampfe weiß er zu gehorchen; aber hat er keinen Dienst, so muß erst Kartenspiel und Grogg herhalten und dann treibt ihn Langeweile und Rausch zum Verbrechen.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Wässeriges.

Das große Wasserunglück, das die hiesige Commune namentlich aber die Bewohner des Hinterdom- und Neuscheitniger Bezirks betroffen, gebietet einige Worte in dieser Localzeitschrift zu schreiben.

Wir haben gegenwärtig bei unserer Stadtgemeinde fast lauter frisch angestellte Bau-Beamte, die bei dem jüngsten und noch fortwirkenden Wasserunglück viele Erfahrungen sammeln, — eine gute Schule machen konnten, wenn der Comune auch schwer fallen dürfte, das hohe Schulgeld zu bezahlen. — Da das Unglück einmal geschehen und nicht ungeschehen gemacht werden kann, so wollen wir wünschen, daß die gewonnenen Erfahrungen dazu beitragen mögen, ähnliches Unglück von hiesiger Stadt abgewendet zu sehen, was wir um so mehr hoffen, als die zwar jungen, aber vom besten Willen beseelten und zur Zeit der Gefahr sehr thätigen städtischen Baubeamten ihren Ruf gewiß zu erhalten suchen werden.

Folgendes wird vielleicht einige Andeutungen für die Zukunft geben.

Als die Gefahr für Neuscheitnig bereits bis zur Höhe der Unabwendbarkeit gestiegen war, fehlte noch Alles, was zu ihrer Beseitigung gehörte. Kein Brett, kein Pfahl, keine Faschine, kein Dünger, keine Erde, sogar sehr wenig Arbeiter und kein Schiff — blos der gute Wille und die schwachen Kräfte der nächsten Bewohner, nebst einer großen Menge Befehlender und einiger Fackeln — das waren die Waffen, das Außerordentliche zu bekämpfen. Es war daher leicht vorauszusehen, wer in diesem außerordentlichen Kampfe unterliegen werde. Dann erst, als es zu spät war, entwickelten sich ungemeine Kräfte, die, zur rechten Zeit wirkend, großes Unglück verhütet haben würden.

Daß der Damm an der Ufergasse fast durchaus ein schlechter war und ist, dürfte bekannt sein, denn er besteht beinahe nur aus Gemülle und nothdürftigen Aufschüttungen bei Hochwässern. Der Sack, den die Fluth-Rinnen-Ströme nach und nach in der Gegend des Laurentius im Damm gebildet, war seit langer Zeit der gefährdetste Punkt und verdankt seine bisherige Erhaltung den großen Bäumen, welche mit ihren Wurzeln eine gute Dammstrecke zusammenhielten. Nachdem der letzte unglückliche Wassereinschritt geschehen, fiel das lose Damm-Material zusehends dem Strome zu und würde dieser den ganzen Damm fortgespült, vielleicht der Oder einen ganz neuen Lauf gegeben haben, wenn nicht der umsichtige Herr Zimmermstr. Schmeltzer mit höchster Anstrengung Alles gethan, um das Fürchterlichste abzuwenden. Welche Schwierigkeiten dies machte, da keine Faschine zur Hand, ja nicht einmal ein Schiff da war, um es so an den Riß zu stellen, daß durch das Steuer der Strom an dem einen oder andern Dammende so lange abgehalten würde, bis der Faschinenkopf fertig, wissen Hunderte die zugegen waren. Für den künftigen Dammbau aber ist die Lehre gegeben: den Sack durch eine gerade Linie von der Laterne an der Hirschgasse bis zur Laterne am Strom-Steuerhause zu ersetzen und überhaupt den Damm vom fettesten und schwersten Material zu bauen. Denn das leichte Gemülle erhitzt sich, da der Damm an der Sonnenseite liegt, im Frühjahr bald durch und durch, so daß der Damm viel früher aufthaut, als Dämme, die die Schattenseite dem Wasser zukehren. Daß aber gefrorne Dämme viel besser dem Wasser widerstehen, als von der Wärme gelockerte, haben wir bei der letzten Gefahr gesehen. Die im Ganzen schwachen Dämme in der Ohlauer Vorstadt haben gehalten, weil sie gefroren waren, (wenn auch um die Margarethenmühle die Gefahr unendlich groß war) während die viel stärkern Dämme längs der Ufergasse und darüber hinaus bis zur alten Oder, wenig Widerstand zeigten. — Nächstens mehr!

Weil Vorstehendes im Namen und Sinn vieler hundert Bürger geschrieben wurde, steht Wir. Fr. M.

Humoristische Ideen über den Zeitgeist.

Unter allen Verbindungen und Ehen, welche die Deutschen stifteten, ist keine so unglücklich und unpassend ausgefallen, als die Vermählung der Zeit mit dem Geist, — dies ist eine wahre Mesalliance, denn die Zeit ist körperlich und einfach, der Geist aber ist vom höchsten Adel. — Es gab eine Zeit, wo man das Wort **Zeitgeist** noch nicht kannte, und da liebten sich Zeit und Geist noch. Die stille, gemüthliche, jungfräuliche Zeit, das Antlitz lieblich verschleiert, wartete, bis der rechte Geist kam, um sie zu freien — und der Geist, ein würdiger, besonnener, tief denkender Mann, suchte für sich die passende Zeit und ließ nicht mehr von ihr. Allein seit wir uns einen Zeitgeist gebildet haben, ist nichts so ungebildet als unsere Zeit, und nichts so eingebildet als unser Geist, und dennoch hört man stets sagen: Das bringt der Zeitgeist mit sich.

Die Zeit ist eine Frau wie jede Frau, und der Geist ist ein Mann wie jeder Mann, d. h. wie jeder Ehemann. Es ist ein großer Unterschied zwischen Mann und Ehemann. Nur so lange man ledig ist, ist man eigentlich Mann, sobald man aber verheirathet, ist man aus dem Mannregiment ausgetreten, um unter das Frauenregiment zu kommen, wo dann die Benennung **Ehemann** so viel zu sagen hat als: ehedem Mann. —

Das Wort Ehe ist schon in seinen Buchstaben ein sonderbares Ding. Ist

es nicht ein Strich durch die Mitte einer Selbstlauterrechnung? Denn jedes Einzelne hört auf ein Selbstlauter zu sein und ein Mittellauter. Da aber die Frauen nach und nach immer lauter werden, so ist der Mann am Ende weder Selbstlauter noch Mittellauter mehr, sondern er wird blos ein Ausrufungszeichen etwa hinter O! oder Ach! —

Bei unserm Zeitgeist hat der Herr Gemahl Geist auch wenig mitzureden; die Frau Gemahlin Zeit kommt nur dann zu ihm, wenn sie Geld braucht, dann aber schmeichelt sie ihm und sieht ihn für baares Geld an.

Jeder Ehemann steht unter dem Pantoffel und wenn er auch in einem Triumphwagen führe. Der Pantoffel ist nun einmal das lederne Schicksal der Ehemänner und wie gesagt wird, kann man seinem Schicksal nicht entgehen. —

Eigentlich ist ein jeder Mensch eine Uhr, die ungefähr 70 Jahre geht. Das Gesicht ist das Zifferblatt und die Nase ist der Stundenzeiger. Am Gesicht und an der Nase der Menschen kann man sehen, wie viel es bei Ihnen geschlagen hat. — Der gute Mensch hat das Uhrwerk im Herzen, — der geistreiche im Kopfe, — der Sinnenmensch im Magen, der Reiche in der Tasche, während der dumme Mensch gar kein Uhrwerk hat, sondern als leeres Gehäuse in der Welt einhergeht.

Jedes Frauenzimmer ist mit einer eigenen Gattung von Uhren zu vergleichen. Die Flatterhaften sind Spring-Uhren, deren Herzensdeckel bei jeder Berührung aufspringt. — Die Mode-Fräuleins sind Spiel-Uhren, die wenn sie glauben, daß die rechte Stunde geschlagen hat, ihr gelerntes Liedchen ableiern. Die Meisten sind Repetir-Uhren, — aber edle tugendhafte Frauen sind Thurm-Uhren, man muß den Blick hoch empor zu ihnen heben, und in ihrer Nähe fühlen wir uns besser nnd erhabener gestimmt. Aber bei den wirklichen Uhren hat man einen wesentlichen Vortheil, denn der Uhrmacher bürgt dafür, daß seine Uhren wenigstens ein ganzes Jahr lang richtig gehen! — welcher Vater aber kann dafür einstehen, daß seine Tochter wenigstens ein Jahr lang wird richtig gehen? — Alles dieses liegt wieder im Zeitgeist. Früher sahen die Männer bei Uhren und Frauen auf das innere Räderwerk, auf Gehalt, man liebte die Uhren und Mädchen im Gehäuse, wo möglich im doppelten und selbst dreifach verhüllenden Gehäuse. Der Mann wollte Haus- und Wanduhren haben, man sah auf Solidität. — Jetzt sehen die Männer bei Uhren und Mädchen nur auf die Facon, je flacher beide sind, desto lieber sind sie ihnen, desto leichter können sie sie in die Tasche stecken; daher, hat man jetzt auch kaum so ein kostbares Uhrchen und Cylindermädchen erobert, so besitzt man sie nur kurze Zeit und laufen sie immer schnell ab. Das macht der Zeitgeist.

Man kann so ein Frauenzimmerchen recht gut mit einer Postanstalt vergleichen. Zuerst nimmt es Briefe an, dann Packete und zuletzt den ganzen Passagier, und kaum hat es den Passagier selbst, so sendet es ihnen sogleich mit Brief und Packet wieder zurück. Aber größtentheils nimmt so ein Herz nur frankirte Briefe an, jedoch dürfen sie nicht recommandirt sein, denn bei Frauen sind die Männer am wenigsten recommandirt, die ihnen recommandirt werden, da sie Scharfsinn und richtiges Gefühl genug haben, um ein eigenes Urtheil über den Mann fällen zu können

Und das Alles liegt im Zeitgeist. — m.

Zur Prüfung und Beherzigung.

Der Breslauer Beobachter theilet seinen Lesern die im Laufe einer Woche hierorts neu Getauften, ehelich Verbundenen und Dahingeschiedenen mit. Der edle Menschenfreund freuet sich, wenn nicht blos die Zahl der Erden-, sondern der Himmelsbürger vermehret wird, wenn zufriedene und glückliche Ehen geschlossen werden, und weihet eine Thräne der Rührung und der Dankbarkeit so manchem im Herrn Entschlafenen. — Der Beobachter verhielt sich bei den entstandenen religiösen und kirchlichen Wirren bisher ruhig, gerieth in keinen besonderen Zustand der Ueberspannung, und scheint damit den besseren Theil erwählt zu haben. Warum? Weil jedes Uebermaß, jede Abkehr von Gott und Vergötterung des menschlichen Ichs den Keim der Zerstörung in sich selbst trägt. Was ist auch bis auf den gegenwärtigen Augenblick erstrebt? Sind die Menschen ungeachtet alles Schreiens und Schreibens wahrhaft weiser, zufriedener, glücklicher geworden? Wird auf der, im Sturmschritte betretenen Bahn eine andauernde Einigung der Christen bewirkt werden? Schwerlich! — Entfremdung der Gemüther, Parteiung, Lieblosigkeit tritt jetzt schon hervor, und in deren Folge? — Anfeindung, Kirchenunfug, offene Fehde. Glaubensbrüder trennen sich im Leben, und wollen auch im Grabe nicht vereint schlummern. Bald möchte man ausrufen: So viele Köpfe, so viele Sinne. So viele Orte, so viele neugefertigte Glaubensbekenntnisse. Mit dem Verneinen und Verwerfen fängt man an, mit der Sammlung von mancherlei Uebergriffen und Mißbräuchen, von Curiosa und Scandalosa fährt man fort, und die bewegliche, für Lob und Tadel, für Einsetzung und Absetzung leicht stimmbare Volksmenge wird enden — womit? — Der freidenkendste und absprechendste Vernünftler gilt mitunter für den Aufgeklärtesten; der Besonnene, viel Belesene und Erfahrungsreiche tritt bescheiden in den Hintergrund. Die eigene Reform wird vernachläßigt. —

Freilich wäre es zu den dermaligen kirchlichen Gährungen und Reibungen nicht gekommen, wäre man bei neu erwachtem Glaubenseifer mit mehr Schonung und Liebe, mit größerer Mäßigung und Pastoralklugheit, mit mehr Anstandsgefühl und Gerechtigkeitssinn zu Werke gegangen. Nicht das ferne Oberhaupt der Kirche klaget sonach wegen mancherlei Vorkommnissen zur Ungebühr an, sondern die unbesonnenen Eiferer, Verdächtiger, Verurtheiler in Deutschland selbst. Diese mögen sich zurufen: Wir tragen zum großen Theile die Schuld. Solches die vorauszusehende Aernte geschehener Aussaat. — Gewichtige Frage: sollten denn aber die gegenwärtigen religiösen Bewegungen, da ja aus dem Bösen nicht selten etwas Gutes, keinen Vortheil schaffen? O ja! — Darüber bei einer anderen Gelegenheit. —

Und nun zum Schlusse nur noch ein Wort auf die Erwiederung des mir unbekannten, exaltirten Herrn Frei. Nicht blos katholische, sondern auch evangelische Gottesgelehrte preisen die Selbstständigkeit der Kirche und einen Einheitspunkt. Ist Manchem Rom mit dessen angeblichen Sklavenketten verhaßt, so meide man doch auch schon den Namen. Warum nicht lieber Freiburg, Freistadt *rc.* der Ort der Zusammenkunft? — Hat Herr Eichhorn Abschied genommen, um, wie das Gerücht lautet, sich zu verehelichen; so hätte er solches früher reiflich überlegen, oder fortan halten sollen, was er feierlich gelobt. Bei Aufhebung des Coelibats ist nicht nur die Kirche, sondern auch der Staat wegen des Unterhaltes der Pfarrer- und Caplan-Frauen höchlich betheiligt. — Daß bei Kirchen Königlichen Patronats, welche sammt ihren Beamten, leider! vorzüglich auf unbestimmte Stolgebühren angewiesen sind, wie hier St. Mauritius, St. Michael, auch die materiellen Nachtheile wegen des ferneren Bestandes und Unterhaltes ernstlich erwogen werden müssen, im Falle ein Theil einer lang bestehenden Kirchengemeinde zum Abfalle verleitet wird, und daß also auch schon deshalb Eine Hohe Königl. Staatsbehörde nicht sofort die Anerkennung einer neuen Gemeinde aussprechen könne, liegt für den Sachkenner klar zu Tage, und ist sehr glaublich und sehr wahr, wie naiv und kaum glaublich es auch jüngst ein Referent der Schles. Zeitung finden mochte. —

Pfarrer **Dr.** Hoffmann.

Lokales.

Concert.

Das am 5. d. M. zum Besten der durch das Wasser Verunglückten im neuen Concertsaale durch die Steiermärkische Musikgesellschaft veranstaltete Concert hatte über 400 Theilnehmer versammelt und die Einnahme von 100 und etlichen Thalern, ist gewiß schon heute von der erwählten Deputation einer wohllöblichen Armendirektion an die Bedürftigsten dieser Unglücklichen zur Linderung augenblicklicher Noth vertheilt. — Was das Concert selbst anlangt, so war das Programm gewählt und fast sämmtliche Piecen, mit großer Präcision ausgeführt, wurden mit Beifall aufgenommen, die Solis der Herren Laade, Höfer und Hjorth aber mit der allgemeinsten Anerkennung ihrer ausgezeichneten Virtuosität aufgenommen. Sehr znfrieden mit der neuen Lokalität, die in allen ihren Räumen Geschmack mit Eleganz verbindet, so wie mit der Sicherheit und Vollendung des Vortrags der Künstler, verließ das Publikum das Haus. Hatte es doch neben der Unterstützung eines wohlthätigen, sich selbst belohnenden Zwecks eine recht angenehme Unterhaltung gefunden. Schließlich müssen wir auch noch bemerken, daß der Restaurant den Saal und die Beleuchtung unentgeltlich hergegeben, und die beiden Zeitungsexpeditionen die Bekanntmachungen ebenfalls gratis aufgenommen hatten. — r.

Sehr leicht hätte sich am Vormittag des 3. April zu der allgemeinen Wassersgefahr auch eine umfangreiche Feuersgefahr gesellen können. Der Marqueur einer Restauration in der Nikolaivorstadt war zu dieser Zeit damit beschäftigt, Colophonium aus einem Kellerraum in den Garten des Hauses zu tragen, um dasselbe dort für den Verbrauch zur Gasbereitung geschickt zu machen. Dabei bediente sich aber derselbe einer blechernen Lampe ohne Laterne und ließ dieselbe später brennend auf einer offnen, mit der gedachten Harzmasse gefüllten Tonne im Kellerraum zurück, als er denselben verließ. Dort ergriff nun später das Lampenlicht das Harz und setzte es in Brand, was indeß den Nachbarn durch einen verbreiteten sehr übel riechenden Qualm noch zeitig genug bemerkbar wurde, so daß die drohende allgemeine Gefahr noch beseitigt werden konnte, ohne daß es dazu zu spät geworden war. Aber auch dies war für die zur Hülfe herbeigeeilten Personen selbst nicht ohne Gefahr zu ersticken, zu bewerkstelligen, da die dicken aus dem Keller strömenden Rauchmassen jede Annäherung hinderten und die Dämpfung des Brandes endlich nur durch Vermauern der Kellerfenster und das Verstopfen des Eingangs mit feuchtem Dünger zu erreichen, bevor sich noch die vielen andern mit demselben Harz und Pech gefüllten Fässer entzündet hatten.

(Schles. Z.)

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn. Auf der Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn wurden in der Woche vom 30. vor. bis 5. d. M. 3611 Personen befördert. Die Einnahme betrug 2944 Rthlr. 26 Sgr. 9 Pf.

Im Monat März c. fuhren auf der Bahn 11148 Personen. Die Einnahme war an Personengeld . . . . . . 5360 Rthlr. 10 Sgr. — Pf.

— Für Vieh-, Equipagen- und Gütertransport (67435 Ctr. 105 Pfd. . . . . 5240 Rthlr. 21 Sgr. 5 Pf.

10601 Rthlr. 1 Sgr. 5 Pf.

Im März 1844 war die Einnahme . . . 656 Rthlr. 25 Sgr. 10 Pf.

mithin 1845 mehr 4031 Rthlr. 5 Sgr. 7 Pf.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.

Todtenliste.

Vom 29. März bis 5. April sind in Breslau als verstorben angemeldet: 66 Personen (37 männl., 29 weibl.). Darunter sind: todtgeboren 2; unter 1 Jahre 13; von 1 — 5 Jahren 5; von 5 — 10 Jahren 3; von 10 — 20 Jahren 2; von 20 — 30 Jahren 7; von 30 — 40 Jahren 7; von 40 — 50 Jahren 8; von 50 — 60 Jahren 7; von 60 — 70 Jahren 4; von 70 — 80 Jahren 7; von 80 — 90 Jahren 1; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital.... 7
In dem Hospital der Elisabethinerinnen .. 0
In dem Hospital der Barmherz. Brüder.. 1
In der Gefangen-Kranken-Anstalt 1
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe 0

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	M.	T.
Mrz.						
25.	d. Wachmeister Klimpke S.	ev.	Krämpfe	—	5	23
	Tagarb. Kiesewetter	kath.	Lungenentzündung	66	—	—
27.	d. Brauer Bergel T.	ref.	Steckfluß	—	2	—
	d. Schneidermeister Stoeyer T.	kath.	Schleimfieber	1	11	—
	d. Tagarb. Becker S.	ev.	Lungenschwindsucht	5	—	—
	Hospitalit F. Muske	ev.	Lungenlähmung	68	—	—
28.	d. Tischlermeister Koch S.	kath.	Gehirnentzündung	13	—	—
	1 unehl. T.	kath.	Krampf und Schlag	—	9	—
	Maurerpolierwttw. Biller	ev.	Magenentzündung	73	—	—
	1 unehl. S.	ev.	Krämpfe	—	10	—
	Schuhmacherwttw. Thiel	kath.	Gebärmutterkrebs	72	—	—
	d. Tagelöhner Knoblich Fr.	ev.	Lungenleiden	25	—	—
	Knabe Dickur	ev.	Wassersucht	13	—	—
	d. Hürdlerknecht Gund S.	—	Todtgeboren	—	—	—
	Ehem. Hürdler J. Zielch	ev.	Lungenschlag	68	—	—
29.	1 unehl. S.	ev.	Abzehrung	—	5	14
	Tagarbeiterwttw. Wilhelm	ev.	Gicht	45	—	—
	Tuchmacherwttw. S. Pauser	ev.	Alterschwäche	60	—	—
	Tagarb. G. Viertel	ev.	Verunglückt	20	—	—
	Tagarbeiterwttw. R. Wiederach	ev.	Alterschwäche	77	—	—
30.	d. Schuhmachermeister Löffler Fr.	kath.	Lungenschwindsucht	35	—	—
	Schneidermeister Hartbrodt	ev.	Schlagfluß	49	—	—
	d. O.-L.-G.-Salarien-Hofrath Thiem Fr.	ev.	Lungenentzündung	57	—	—
	d. Steueraufseher C. Binner T.	ev.	Bräune	5	—	18
	Schützenschreiber F. Schultze	ev.	Lungenschlag	54	—	—
	Todtengräber A. Christ	kath.	Brustwassersucht	42	8	—
	Zimmergesellenwttw. B. Zacher	kath.	Bauchwassersucht	79	—	—
	d. Tagarb. A. Vieweg S.	ev.	Krämpfe	—	9	—
	Dienstmädchen P. Lasse	ev.	nerv. Fieber	23	—	—
	Dienstmädchen L. Herrmann	ev.	Erstickt	26	—	—
31.	1 unehl. S.	ev.	Krämpfe	—	9	—
	1 unehl. S.	kath.	Auszehrung	1	6	—
	d. Tagarb. Pohl S.	ev.	Krampf und Schlag	4	1	14
	Haushälter A. Friebsch	kath.	Magenverhärtung	55	—	—
	1 unehl. T.	ev.	Abzehrung	—	2	14
	Almosengenossin Th. Quiel	kath.	Alterschwäche	79	—	—
	Unverehl. L. Wesserling	kath.	Lungenschwindsucht	31	—	—
	Civilsupernumerar G. Walter	ev.	Wassersucht	34	8	—
	1 unehl. T.	ev.	Abzehrung	1	—	—
	d. Gerichtsschreiber Pohl S.	—	Todtgeboren	—	—	—
	d. Tagarb. R. Kerber T.	ev.	Krampf und Schlag	3	2	6
	Tagarb. F. Jäger	kath.	Luftröhrenschwindsucht	63	—	—
	Schlossergef. A. Witkowsky	ev.	Unterleibsentzündung	32	—	—
	Major a. D. H. Pförtner v. d. Hölle	ev.	Gehirnschlag	53	6	5
	Steinsetzmeister G. Hoffmann	ev.	Nervös. Fieber	44	—	—
Apr.						
1.	Promenadengärtner Dihmel	ev.	Lungenschwindsucht	46	8	—
	Königl. Justiz-Commissarius Ottow	ev.	Schleichendes Fieber	42	10	—
	Agent L. Ceero	jüd.	Gehirnleiden	37	—	—
	Tischlerges. Ebermann	ev.	Wassersucht	25	—	—
	Dienstmädchen Dreßler	ev.	Nervenfieber	24	—	—
	Hospitalit J. Medre	kath.	Alterschwäche	86	—	—
	d. Tagarb. Kunze S.	ev.	Stickfluß	—	6	—
	1 unehl. S.	ev.	Krämpfe	—	4	14
	1 unehl. S.	ev.	Abzehrung	—	1	14
	Gouvernante L. Jordan	kath.	Lungenentzündung	73	3	—
	Seifensiedermeister Gärtner	jüd.	Entzündung	26	6	—
	d. Kassen-Assistent Wolf S.	ev.	Zehrfieber	—	6	—
1.	d. Mühlbauer Meißner T.	kath.	Krämpfe	—	—	21
	O.-L.-G.-Rath Golz	ev.	Nervenschlag	46	—	—
	d. Tagelöhner Kaiser T.	ev.	Wassersucht	3	—	—
	d. Viehhändler Ludwig Fr.	ev.	Lungenschwindsucht	27	6	—
	Ehem. Müller M. Kotzerke	kath.	Leberverhärtung	48	—	—
2.	Tagarb. Materne	ev.	Luftröhrenschwindsucht	51	—	—
	d. Kretschmer Kleiner Fr.	ev.	Lungenschwindsucht	33	—	—
	d. Kaufmann Löwenstädt T.	jüd.	Unterleibsleiden	—	6	—
	Polizeikommissarius A. Differt	kath.	Lungenentzündung	71	3	—
	1 unehl. S.	—	Todtgeboren	—	—	—
	d. Kaufmann Albrecht S.	—	Todtgeboren	—	—	—
	Kaufmannswttw. R. Gottheiner	jüd.	Alterschwäche	80	—	—
3.	d. Bäckerges. Bieler S.	ev.	Gehirnentzündung	5	6	—
	Tagarbeiterwttw. Somner	ev.	Schwindsucht	59	—	—
	Dienstknecht Duloke	kath.	Zehrfieber	29	—	—
	d. Gensd'arm Härtel T.	kath.	Zehrfieber	25	—	—
	1 unehl. T.	ev.	Schlagfluß	—	1	14

Theater-Repertoir.

Dienstag den 8. April, zum 3ten Male: **„Der Graf von Irun."** Romantisches Schauspiel mit Gesang in fünf Akten. Nach Dumanoir v. W. Friedrich. Musik von C. Tauwitz. Vorher: **„Das war ich."** Lustspiel in einem Aufzuge von Hutt.

Vermischte Anzeigen.

Bekanntmachung.

Der Wäschabtrockenplatz **vor dem Ziegelthor,** dicht an der Brücke, ist nunmehr von allem Wasser frei und in besten Zustand zum Abtrocknen der Wäsche wieder gesetzt worden.

Glaçee-Handschuhe.

Gut und dauerhaft gearbeitete Herren- und Damen-Handschuhe werden von 6, bis 8 und 9 Sgr. verkauft bei

Alexander Sawitzky,
Handschuhmachermeister,
vor dem Schweidnitzer Thor, Gartenstraße Nr. 8.

Charlotte Duclós,
Neue Weltgasse Nr. 26,
erbietet sich, gegen billiges Honorar Unterricht im Maaßnehmen und Zuschneiden zu ertheilen.

Stroh- und Seidenhüte werden gewaschen und modernisirt, Blonden und Tüll-Hauben werden so gut wie neu aussehend gewaschen und geheftet, so auch andere seidne Sachen werden sehr schön und billig gewaschen auf dem Ritterplatz Nr. 10, im Hofe parterre linker Hand.

Eine gute Hobelbank
nebst kompletem Werkzeug ist billig zu verkaufen
Gartenstraße Nr. 7, parterre.

Ein junger Mensch,
welcher beabsichtigt, die Oekonomie zu erlernen, findet auf zwei Gütern, wo auch Brennerei betrieben wird, gegen mäßige Pension ein baldiges Unterkommen. Das Nähere darüber **Weißgerbergasse Nr. 21,** eine Treppe hoch.

Kleine Groschengasse Nr. 18, drei Treppen sind Schlafstellen zu haben bei der
Wittwe **Otto.**

7 Silbergroschen

die Elle Camlott, (Orleans) offerirt
S. Ringo,
Hintermarkt Nr. 2.

Strohhüte

werden schön gewaschen und nach neuster Art modernisirt bei
W. Carlier,
Kupferschmiedestraße Nr. 59.

Als Ofensetz- und Mauer-Reparatur-Meister empfiehlt sich
Carl Just,
Wallstraße Nr. 18.

Lumpen und altes Papier
wird nicht mehr in der Papiermühle, sondern Universitätsplatz Nr. 4 gekauft und dafür die besten Preise bezahlt.

C. H. Feuereisen.

Laufburschen

werden gesucht und können sofort antreten. Das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Ein gebildeter Knabe,
welcher Lust hat, Tischler zu werden, kann baldigst unterkommen
Messergasse Nr. 3, parterre.

Ein Knabe wird als Barbier-Lehrling bald angenommen Matthiasstraße Nr. 92, im halben Mond.

Katharinenstr. Nr. 2,
ist eine möblirte Stube zu vermiethen, im Hofe eine Stiege zu erfragen.

Für eine solide Frau oder Mädchen ist ein Stubenplatz zu vermiethen
Breite Straße Nr. 7.
Das Nähere beim Haushälter daselbst.

Albrechtsstraße Nr. 49
ist im Hofe eine Wohnung zu 24 Rthlr. an einen ruhigen Miether Term. Johanni zu vermiethen.

Zwei gute Schlafstellen
sind Basteigasse Nr. 5 sogleich zu beziehen. Das Nähere beim Wirth des Hauses zu erfragen.

Matthiasstraße Nr. 82
ist für einen ruhigen Miether eine freundliche Wohnung zu vermiethen und Johanni c. zu beziehen.

Fertige Herren-, Damen-, Knaben- und Mädchen-Hemden,

sehr gut und sauber gearbeitet, empfiehlt in großer Auswahl zu billigen Preisen
Julius Henel, vormals Carl Fuchs,
am Rathhause Nr. 26, am Eingange zu den Leinwandreißern.

Schwarze glatte und moirirte, so wie die neuesten bunt gestreiften Seiden- und wollenen Kleiderstoffe, gewirkte französche und Wiener Umschlagetücher erhielt und empfiehlt in bedeutender Auswahl

P. Weisler,
Schweidnitzer Straße Nr. 1, das zweite Gewölbe vom Ringe, Eingang im Hause.

Der erste Transport der neusten gewirkten französischen und Wiener Umschlagetücher, seidene und wollene Kleiderstoffe in bedeutender Auswahl empfing und erlaube ich meine geehrten Kunden darauf aufmerksam zu machen

S. Ringo,
Hintermarkt Nr. 2, Ecke der Schuhbrücke.

Für Gartenbesitzer und Blumenfreunde!

Einem verehrten Publikum wie Landherrschaften, zeige ich meine Habilitation hierorts als Kunstgärtner ergebenst an, und empfehle mich sowohl zu Garten-Anlagen und Instandsetzung der Hausgärten, als auch zur Beschaffung von Sämereien, neuesten englischen Georginen, Grasarten, Pflanzen rc. zu den billigsten Preisen der geneigten Aufmerksamkeit. Bestellungen oder Aufträge werden auch Ring, in der Bude des Kammmachermeister **Viertel** ohnweit des Adreß-Bureau gefälligst abzugeben erbeten.

Franz Mook, Kunstgärtner,
Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 26, parterre, rechts.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.